

über Fragestellungen der Kirche Lateinamerikas im Vorfeld dieser Konferenz; wobei nicht ganz zufällig die Befreiungstheologie in die Mitte rückte. Weihbischof López ist in Deutschland besonders in der Auseinandersetzung um Adveniat und den Arbeitskreis Befreiung und Entwicklung, den er zusammen mit Bischof Hengsbach leitet, ins Gespräch gekommen (vgl. HK, Januar 1978, 11). Das Interview wurde aufgenommen am Ende einer längeren Lateinamerikareise am 26. November in Bogotá. Die Fragen stellte D. A. Seeber. Dem Interview mit Msgr. López folgt ein Referat, das Kardinal Aloisio Lorscheider, Vorsitzender der Brasilianischen Bischofskonferenz und zugleich des CELAM, auf der Vollversammlung des Deutschen Missionsrates im Juni 1977 in Würzburg hielt. Obwohl das Referat zeitlich etwas zurückliegt, gibt es deutlicher als alles, was im November/Dezember in der

Auseinandersetzung um Adveniat an Argumenten und Vorwürfen ventiliert wurde, darüber Aufschluß, wo die Bedeutung und die Schwierigkeiten zwischenkirchlicher Hilfe liegen. Interview und Referat stehen zudem für zwei unterschiedliche Stile lateinamerikanischen Selbstbewusstseins. Dem Interview und Referat folgt eine Analyse von brasilianischen Basisgemeinschaften, die im Blick auf Gesamtlateinamerika auch im Interview eine Rolle spielen. Am Beispiel Brasilien schildert Gottfried Deelen, Lateinamerika-Mitarbeiter von Misereor, Herkunft, Eigenart und Zielsetzung der Basisgemeinschaften. An diesen Bericht schließt sich noch ein Thema an, das die Kirche verschiedener Länder Lateinamerikas mehr und mehr beschäftigt: die Begegnung mit den Indianern, ihrem wachsenden Selbstbewusstsein und ihrer Forderung nach kultureller Eigenständigkeit.

Sozialer Wandel und kirchlicher Auftrag

Ein Gespräch mit dem Generalsekretär des CELAM, Weihbischof Alfonso López-Trujillo

HK: Monsignore, der lateinamerikanische Bischofsrat (CELAM) befindet sich mitten in der Vorbereitung der Dritten Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats. Läßt sich bereits etwas über den Stand und die Richtung dieser Vorbereitung sagen?

López: Gewiß. Papst Paul VI. hat nach Beratungen innerhalb der lateinamerikanischen Episkopate die „Evangelisation in Gegenwart und Zukunft in Lateinamerika“ als Generalthema dieser Dritten Generalversammlung festgelegt. Er hat im Dezember 1976 CELAM mit der Durchführung der Vorbereitung beauftragt, und er hat im Oktober 1977 die mexikanische Stadt Puebla als Tagungsort bestimmt. Wir sind dabei, in mehreren Etappen ein Arbeitsdokument vorzubereiten, das den Beratungsrahmen in Puebla bilden wird. Es enthält in fünf Kapiteln einen historischen Überblick über die Entwicklung während der letzten fünfzig Jahre, eine Bestandsaufnahme der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme unseres Subkontinents, einen Abschnitt mit theologischen Grundsatzüberlegungen, eine Sozialanalyse unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit aus der Sicht des Glaubens und der Theologie und ein abschließendes Kapitel mit den eigentlich pastoralen Folgerungen für die Evangelisation. Dieser letzte Aspekt wird besonders wichtig sein, weil es hier die praktischen Schlüsse für die Seelsorge und das kirchliche Leben in unseren Ländern zu ziehen gilt.

HK: Innerhalb und außerhalb Lateinamerikas bewundert man die Umsicht und Perfektion, mit der die Vollversammlung vorbereitet wird, man befürchtet aber auch, die Diskussion würde vorzeitig kanalisiert und die Konferenz selber werde mehr oder weniger nur noch Zustimmungsmechanismus sein. Geht da – im Vergleich etwa zur Gene-

ralversammlung in Medellín – Perfektion nicht auf Kosten der Beratungsfreiheit?

López: Diese Befürchtung wird von Personengruppen geäußert, die entweder keine Ahnung davon haben, wie die Vorbereitung läuft, oder die Medellín in einer bestimmten, nicht autorisierten Weise interpretieren, nämlich als allgemeinen Aufbruch zu einer marxistischen und sozialistischen Gesellschaftsform. Was wir mit der Vorbereitung erreichen wollen, ist die größtmögliche Teilnahme und Mobilisierung der verschiedenen Sektoren der Kirche über die Bischofskonferenzen und eine möglichst breite und tiefgreifende Diskussion über die wichtigsten und brennendsten Probleme der Evangelisation in unserem Subkontinent. Die fast totale Teilnahme bei den vier im Juli/August 1977 durchgeführten regionalen Vorkonferenzen und die freimütige Diskussion innerhalb der Theologen- und Leitungsgremien des CELAM – wo durchaus ein echter Meinungspluralismus herrscht – zeigt, daß wir auf gutem Weg sind.

HK: Befürchtet wird von manchen nicht nur eine Begrenzung des Meinungsspektrums, sondern eine Wende im Vergleich zu Medellín...

López: Der Vorwurf, CELAM rücke von Medellín ab, scheint mir aus Mangel an Information außerhalb Lateinamerikas verbreiteter zu sein als hier bei uns. Wenn in Lateinamerika eines unumstritten ist, dann das Bewußtsein, daß CELAM sich für die authentische Präsenz einer in Medellín erneuerten Kirche eingesetzt hat. Es besteht kein Anlaß zu befürchten, daß die führenden Persönlichkeiten von Medellín, von denen gegenwärtig sich viele in leitenden Stellungen des CELAM befinden, die Ergebnisse von

Medellín vergessen könnten. Kritische Äußerungen in dieser Richtung kommen fast durchwegs nur von kleinen, politisch radikalisierten Gruppen. Ich bin überzeugt, daß wir mit der Dritten Generalversammlung der Lösung der seit Medellín entstandenen Probleme ein großes Stück näher kommen werden. Verdächtigungen, wie Sie sie formuliert haben, sind ohne Fundament.

„Wir wollen uns Rechenschaft geben über unsere Situation“

HK: Sie sprachen von geschichtlicher und sozialer Bestandsaufnahme in bezug auf die Dritte Vollversammlung. Also wird Puebla mehr Rückbesinnung als Anstoß zum Handeln (unter seit Medellín gewiß wieder veränderten Voraussetzungen) sein?

López: Das kann man so nicht sagen. Im übrigen setzt richtiges Handeln die rechte Rückbesinnung voraus. Wir wollen uns einfach Rechenschaft geben über unsere Situation. Dazu gehört unter geschichtlichem Aspekt die Frage, wie sich in den letzten 50 Jahren das Leben der Völker verändert hat. Die Kirche stand nicht außerhalb dieser Veränderungen, sie hat sich aber vielfach als einigender Faktor erwiesen. Zu dieser geschichtlichen Entwicklung gehört auch, daß wir in die Zukunft blicken. Lateinamerika hat gegenwärtig rund 300 Millionen, d. h. ca. 43 Prozent, aller Katholiken. In wenigen Jahren werden wir die Hälfte der katholischen Weltbevölkerung stellen. Dies ist für die Kirche eine Herausforderung qualitativen Charakters. Wir haben dabei vor allem an den enormen sozialen Wandel zu denken, der sich in Lateinamerika vollzieht. Bis vor wenigen Jahren war Lateinamerika noch weitgehend Agrargesellschaft. Inzwischen erleben wir einen stürmischen Prozeß der Verstädterung. In Brasilien und hier in Kolumbien ist die städtische Bevölkerung bereits auf ca. 68 Prozent angestiegen. Wir werden in Puebla uns zu fragen haben: was das alles für unsere Seelsorge bedeutet und welchen Typ von Kirche wir anstreben müssen.

HK: Was sind für Sie die wichtigsten und brennendsten Sozialprobleme, deren Behandlung in Puebla zu erwarten ist bzw. zu denen man eine richtungweisende Antwort der Kirche in Lateinamerika erwartet? Was ist Bestandteil der geplanten sozialen Bestandsaufnahme?

López: An erster Stelle sind dies die enormen sozialen Probleme, die sich auf Grund der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre verschärft haben. Die meisten lateinamerikanischen Länder haben in diesen Jahren auf wirtschaftlichem Gebiet Fortschritte gemacht...

HK: ... im Sinne eines bedeutenden Wachstums des Brutto-sozialprodukts, aber nicht im Sinne von mehr Wohlstand der Gesamtbevölkerung...

López: ... Echte wirtschaftliche Fortschritte, das ist nicht

zu bestreiten. Was uns Sorge macht, ist, daß sich dabei der Abstand von Arm und Reich zugleich noch erheblich vergrößert hat. Der wirtschaftliche Fortschritt – das müssen wir zur Kenntnis nehmen – hat bisher keineswegs dazu beigetragen, die Lebensbedingungen der Armen des Kontinents, die immer noch die große Mehrheit in unserer Bevölkerung darstellen, zu verbessern. Hier muß die Kirche nach einer neuen Version bzw. nach neuen Impulsen suchen: im Eigentumsverständnis, in der Güterverteilung usw. Wir müssen uns der Herausforderung stellen, daß in den lateinamerikanischen Ländern, auch in denen, die nach der internationalen Statistik wirtschaftlich über einen mittleren Standard verfügen – es gibt in der Welt sicher weit ärmere Länder –, die Mehrzahl der Menschen dennoch in großem Elend lebt.

HK: Also wird in Puebla wie in Medellín die soziale Frage Vorrang haben vor den eigentlich pastoralen Problemen?

López: Für uns ist die soziale Frage eine pastorale Herausforderung. Wir trennen beides nicht voneinander, weil die Kirche in einer Bevölkerung wirken muß, die eben diesen Sozialfaktoren unterworfen ist und in der die sozialen Probleme der Ort pastoralen Handelns sind ...

HK: Zu diesem Ort pastoralen Handelns gehört auch die politische Lage des Subkontinents, die der Kirche zu schaffen macht und sie immer mehr in Konflikte mit den politischen Regimen in den verschiedenen Ländern bringt...

López: Die politische Situation gehört zweifellos zu den großen Herausforderungen der Kirche, mit denen wir uns in Puebla zu beschäftigen haben werden. In der großen Mehrzahl der lateinamerikanischen Länder ist die demokratische Entwicklung gestoppt worden zugunsten eines weitverbreiteten Militarismus in Form zahlreicher Militärregime. Wir sind der Ansicht, daß Lateinamerika in Zukunft zur Demokratie, zu einem tiefer verwurzelten und bewußteren demokratischen Leben zurückfinden muß, das die Beteiligung des Volkes am Schicksal lateinamerikanischer Länder gewährleistet. In unserer Bestandsaufnahme werden wir feststellen, inwieweit in diesem Bereich in den letzten zehn Jahren Fortschritte erzielt, wieweit Stillstand eingetreten ist oder wo wir es mit Rückschlägen zu tun haben.

HK: Und im eigentlichen pastoralen oder sagen wir seelsorglich-innerkirchlichen Handeln? Man sagt vielfach, die Kirche Lateinamerikas sei zwar sakramentalisiert, aber nicht eigentlich evangelisiert. Wo hat da ein Konzept der Evangelisation heute anzusetzen?

López: Unsere theologische Reflexion muß sich um ein Konzept einer integralen (ganzheitlichen, umfassenden) Evangelisierung bemühen. Mit einem Wort: sie muß auf die Vertiefung des Glaubens zielen. Unsere Völker sind evangelisiert, sie sind nicht nur getauft, nicht nur sakra-

mentalisiert, wie Sie sagen, sondern gläubig. Deshalb sprechen wir auch nicht von Reevangelisation. Es gilt diese Evangelisierung, die bereits aus lateinamerikanischem Geist geprägt ist, zu vertiefen. Wir müssen uns fragen, wie Christus von lateinamerikanischen Gläubigen gesehen wird, wie er verstanden und wie er gelehrt wird. Welche Verständnisse von Kirche gibt es heute? Wie ist die Kirche in Lateinamerika inkarniert? Hat sie mit dem Wechsel der letzten Jahre Schritt zu halten vermocht? Was die soziale Theologie im engeren Sinne angeht, so bin ich der Meinung, daß wir uns gründlicher auf die Soziallehre der Kirche besinnen sollten.

„Marxistische Gesellschaftsanalyse ist für die Kirche kein Weg“

HK: Als ein originärer Versuch, aus lateinamerikanischem Kontext heraus theologisch zu denken und Christentum zu verwirklichen, also Kirche zu inkarnieren, gilt die Theologie der Befreiung, Befreiung dabei verstanden als Überwindung menschenunwürdiger politischer Unterdrückung und sozialer Abhängigkeit, und das aus christlicher Motivation. Gerade diese Theologie wird aber in Lateinamerika und anderswo zunehmend angefeindet...

López: Zur Theologie der Befreiung wurde von verschiedenen Bischofskonferenzen und vom Papst in „Evangelium nuntiandi“ Richtungweisendes gesagt. Ich möchte hier dazu aber nicht den offiziellen Standpunkt des CELAM wiedergeben, sondern einige persönliche Bemerkungen machen. Wir müssen in Lateinamerika zwischen verschiedenen Schulen, Modalitäten und Strömungen der Theologie der Befreiung unterscheiden. Eine Richtung hat ihren Ursprung unmittelbar in der Konferenz von Medellín. Sie sieht die Probleme unserer Völker, die bestehenden Ungerechtigkeiten und sucht die daraus entstehenden Konflikte kohärent in befreienden Aktionen zu lösen, indem sie Druck auf die Strukturen ausübt. Dabei legt sie den Akzent auf die Umkehr der Menschen, aber auch auf den Willen zur Versöhnung. Dies scheint mir die Befreiung zu sein, auf die die Kirche verpflichtet ist. Befreiung ist hier vor allem Befreiung aus der Sünde...

HK: Aus welcher Sünde?...

López: Aus der Sünde schlechthin; sicher auch von den sozialen Sünden und strukturellen Ungerechtigkeiten. – Es gibt andere Tendenzen der Befreiungstheologie, die, wie Paul VI. sagt, gutem Willen entsprungen sind, die dieselben Probleme angehen, aber unter dem Blickwinkel marxistischer Gesellschaftsanalyse. Man muß hier jedoch nochmals unterscheiden. Es gibt Gruppen, die sich ausschließlich auf marxistische Methoden der Gegenwartsanalyse stützen, andere Gruppen tun dies nur teilweise, in einigen Bereichen. Diese Richtung führt notwendig zum Klassenkampf und zum sozialistischen Marxismus. Dies ist für die Kirche kein Weg.

HK: Marxistische Analyse bzw. Übernahme von Elementen marxistischer Gesellschaftsanalyse muß ja nicht schon Marxismus oder gar Kommunismus sein. Ich kann mich derselben Analyse bedienen, aber auf Grund christlicher Motivation zu ganz anderen Schlüssen für die Praxis kommen, also z. B. zu anderen Formen der Überwindung von Sozialkonflikten als durch Klassenkampf...

López: Man sollte die marxistische Analyse in ihrem wissenschaftlichen und praktischen Wert nicht überschätzen. Die marxistische Kapitalismuskritik hat sicher Gültigkeit, aber man sollte erstens nicht vergessen, daß diese Methode 150 Jahre alt ist. Zweitens bin ich der Meinung, daß die marxistische Gesellschaftsanalyse gerade für Lateinamerika einen relativ geringen Wert hat. Die Theologen der ersten Gruppe – Vertreter aus ihren Reihen arbeiten ja auch im Bereich von CELAM an entscheidenden Stellen mit, auch Gustavo Gutierrez, wohl der bekannteste Befreiungstheologe überhaupt –, die mit verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zusammenarbeiten, kommen durchwegs ohne marxistische Gesellschaftsanalyse aus.

HK: Anklänge an die marxistische Gesellschaftsanalyse scheinen sich aber auch bei dieser Gruppe zu finden. Und ich frage mich, ob die marxistische Gesellschaftsanalyse – in Lateinamerika, deren Wirtschaft und Gesellschaft, jedenfalls für den außenstehenden Betrachter, auf weite Strecken (proletarische Arbeiterschaft, Verelendung der Landbevölkerung auf dem Lande selbst und in den großstädtischen Slums, Fehlen einer stabilen und breiten Mittelschicht) frühkapitalistische Züge trägt – nicht auch für den Nichtmarxisten eine besondere Plausibilität hat...

López: Man sollte sehr genau zwischen der Suggestivkraft der marxistischen Methode und ihrer tatsächlichen Gültigkeit unterscheiden. Letztere fehlt nach meiner Meinung, weil trotz zunehmender Verstärkung unser Kontinent noch einen stark ländlich geprägten Charakter hat. Unsere ländliche Lebensform läßt sich nicht in marxistischer Analyse erfassen. Im Gegensatz zum Marxschen „Lumpenproletariat“, für das dieser keine Möglichkeit politischer Einflußnahme sah, glauben wir, daß politische Beteiligungsformen unserer Campesinos und andere notwendige soziale Organisationsformen bei entsprechendem Veränderungswillen sich verwirklichen lassen. Wir glauben nicht an eine marxistische Zukunft Lateinamerikas. Deswegen halte ich es für puren Zeitverlust, uns intensiver mit marxistischer Gesellschaftsanalyse zu befassen, die innerhalb der Kirche zu Polemik, nicht aber zu erwünschten Veränderungen führt.

HK: Es besteht der Eindruck, daß die Theologie der Befreiung seitens der offiziellen Kirche Lateinamerikas bzw. von einzelnen Bischöfen und Theologen anderer Richtung immer schärfer angegriffen wird, wobei diese Angriffe denen, die sie politisch verdächtigen wollen, entgegenkommen, während europäische Theologen (Moltmann, Rah-

ner, Metz z. B.) sich zu ihrer Verteidigung aufmachen und Rom wenigstens eine gewisse Duldsamkeit zeigt.

López: Nicht *die* Theologen der Befreiung, sondern *einige* Theologen, die mit den Methoden der marxistischen Analyse arbeiten. Sie werden keinen auf der Linie von Medellín liegenden Theologen finden, der von irgendeinem Episkopat angegriffen wird. Aber wir dürfen uns dem notwendigen Klärungsprozeß, wo es um fundamentale Fragen der Kirche geht, nicht entziehen. In der kürzlich bei CELAM erschienenen Broschüre „Die Kirche in Lateinamerika“ gab es beträchtliche übereinstimmende Ergebnisse auf dem Gebiet der Theologie der Befreiung, obwohl die Broschüre von Vertretern verschiedener Richtungen verfaßt ist. In bezug auf Europa ist mir übrigens aufgefallen, daß dort in einigen Ländern die Theologie der Befreiung auf einem Stand diskutiert wird, der bei uns fünf Jahre zurückliegt. Zu schaffen macht uns nicht *die* Theologie der Befreiung, sondern *bestimmte* marxistischen Gesellschaftsformen zugewandte Strömungen, die übrigens sehr viel weitergehen als die politische Theologie von Metz. Wenn Metz als Verteidiger dieser letztgenannten Strömung auftritt, dann ist er sich nicht klar darüber, daß er und seine politische Theologie von diesen Befreiungstheologen am schärfsten kritisiert werden. Für sie sind Metz und Moltmann wirklichkeitsferne Romantiker.

„Manche Theologien werden zwar in Europa gemacht, aber bezogen auf unsere Situation“

HK: Ist es nicht in jeder Hinsicht problematisch, politische Theologie und Theologie der Befreiung zu vergleichen? Die Theologie der Befreiung hat ihren Ausgangspunkt in den religiös-sozialen-politischen Konflikten Lateinamerikas und sucht diese denkerisch und in der kirchlichen Praxis zu bewältigen. Die politische Theologie sucht über eine universale Eschatologie politisch-institutionelle Strukturen theologisch zu durchleuchten. Gemeinsam ist beiden der gesellschaftskritische Akzent, die Situation, in der sie „denken“, ist aber grundverschieden. Auch wenn bei der Theologie der Befreiung europäischer Import dabei ist.

López: Man muß zwischen zwei Ebenen unterscheiden. Die erste: in allen Schriften zur Theologie der Befreiung wird auf die Politische Theologie, auf die Frankfurter Schule und auf die Theologie der Revolution Bezug genommen. Man kann Theologen oder Pastoralfachleuten deshalb keinen Vorwurf machen, wenn sie diese im Zusammenhang sehen. Die zweite: diese Theologien werden zwar in Europa gemacht, aber nicht im Hinblick auf die deutsche oder französische Problemlage, sondern bezogen auf unsere Situation. Diese Tatsache erfordert die Bereitschaft zum klärenden Dialog, die bei uns in weitem Ausmaß vorhanden ist. Wenn z. B. Prof. Metz sich mit der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung auseinan-

derzusetzen beginnt, sollte er „Evangellii nuntiandi“, die Äußerungen lateinamerikanischer Episkopate und aus jüngster Zeit das Dokument der internationalen Theologienkommission heranziehen. Drittens sollte er bedenken, daß er die der marxistischen Gesellschaftsanalyse zuneigenden Strömungen in seinen Schriften selbst kritisiert hat. Dem deutschen Beobachter der Szene würde ich empfehlen, zunächst zu lesen und zu studieren, was in Lateinamerika über die Theologie der Befreiung erschienen ist, um überhaupt auf den Kernpunkt der Diskussion zu stoßen, die hier im übrigen auf sehr freundschaftliche und herzliche Weise geführt wird.

HK: Bei anderen Gesprächspartnern in Lateinamerika bestehen aber offenbar Befürchtungen, es könnte wegen wachsender Gegnerschaft kirchlicher Kreise hier zu einer allgemeinen kirchlichen Verdammung der Theologie der Befreiung kommen. Das römische Dokument, das in der Presse hier wiederum als eine nur zum Teil kundige Einmischung europäischer Mentalität in lateinamerikanische Verhältnisse dargestellt wird, ist allerdings recht differenziert ausgefallen ...

López: Das sind Gerüchte ohne Fundament ...

HK: Sie selbst gelten innerhalb und außerhalb Lateinamerikas als einer der führenden Köpfe einer Gegenbewegung in der kirchlichen Hierarchie. Ihre Intervention auf der römischen Bischofssynode gab Anlaß, diesen Eindruck zu verstärken ...

López: Meine Intervention auf der Bischofssynode ist von einigen Massenmedien systematisch entstellt worden ...

HK: Auch Beobachter, die den Wortlaut kannten, interpretierten sie nicht nur als eine klare Absage an eine von der Befreiungstheologie geprägte Pastoral, und in der italienischen Presse z. B. wurde sie als ein Markstein auf dem Rückweg in eine konservative Kirchlichkeit ausgelegt ...

López: Entstellt wurde meine Intervention auch in der lateinamerikanischen Presse. Ich habe in keinem Augenblick gegen die Theologie der Befreiung gesprochen. Ich selbst betrachte mich als Befreiungstheologe und bin in zahlreichen Publikationen als solcher bezeichnet worden. Befreiung freilich verstanden in ihrer ganzheitlichen christlichen Dimension, nicht auf dem Umweg über Ideologien, die alles auf einen rein politischen Auftrag reduzieren.

HK: Darf ich aus Ihrer Synodenintervention zitieren: Sie sprachen dort nicht nur von Theologien, die nach Lateinamerika gelangen oder dort produziert und publiziert werden, die Christus als bloßen Menschen mit einer besonderen Beziehung zu Gott dem Vater darstellen, sondern auch Schriften, in denen Jesus als „Revolutionär von Nazareth“ bezeichnet werde und wo man seine Sendung bloß als politisch-revolutionäres Engagement darstelle. Die Natur der Kirche selbst werde so, indem man marxistischer Analyse

folge, entsteht. Und das alles geschehe „im Namen einer notwendigen Anpassung an den modernen Menschen“.

López: Meine Stellungnahme vor der Synode bezog sich auf das Verhältnis von Orthodoxie und Orthopraxie. Dabei ging es um die Artikulation des Glaubens und des authentischen geschichtlichen Auftrags der Kirche: Orthodoxie verstanden nicht als abstrakte Lehre, sondern als Bekenntnis des Glaubens, das zum gelebten Zeugnis führt, und Orthopraxie als Lebenspraxis, die aus dem Glauben kommt und das ganze Leben des Christen erfassen muß: beides als Auftrag der kirchlichen Katechese, von der die Synode bekanntlich handelte. In diesem Sinne habe ich dann in einer Pressekonferenz ein Bild der lateinamerikanischen Kirche gezeichnet, in dem ich lediglich zur Kohärenz im christlichen Glauben aufgerufen habe, wie es zwei Monate vorher in ihrem Schreiben über die Unvereinbarkeit von Christentum und Marxismus die französischen Bischöfe getan hatten [vgl. HK, September 1977, 459ff] und wie es verschiedene lateinamerikanische Episkopate (Chile, Ekuador, Mexiko, Bolivien, Kolumbien) auch getan haben. Im übrigen bin ich der Meinung, daß inzwischen in diesen Fragen ausreichend Klarheit herrscht. Wir wissen heute genauer, wer die Armen sind und was ihnen die Kirche schuldig ist, ohne daß wir diese auf eine proletarische Klasse reduzieren. Deshalb glaube ich auch nicht, daß die Theologie der Befreiung im Mittelpunkt der Erörterungen der Dritten Vollversammlung stehen wird.

„Mobilität ist das ausgeprägteste Merkmal lateinamerikanischer Entwicklung“

HK: Neben Problemen der Sozialpastoral und ihren theologischen und politischen Verflechtungen wird die Konferenz von Puebla, besonders wo es um die pastoralen Konsequenzen geht, sich mit Vorrang um die institutionelle Sicherung der Seelsorge zu bemühen haben. Ich denke dabei vor allem an das enorme Problem ungenügenden Priesternachwuchses. Müssen da – auch in lateinamerikanischen Ländern stehen viele nicht einmal sehr alte, erst in den fünfziger Jahren gebaute Seminare und Ordenshäuser praktisch leer – nicht neue Wege beschritten werden?

López: Der Priesternachwuchs stellt nicht zuletzt auch angesichts des raschen Bevölkerungswachstums in Lateinamerika für die Kirche sicher eine besondere Herausforderung dar. In den letzten Jahren gab es zwei Phasen in dieser Beziehung: eine, in der zahlreiche Priesterseminare viele Seminaristen verloren haben und fast leer standen. Seit zwei Jahren erleben wir eine neue Phase. In fast ganz Lateinamerika füllen sich die Seminare wieder. Besonders in Großstädten sind diese bereits wieder bis auf den letzten Platz gefüllt: in Santiago, in Buenos Aires, in Bogotá. Trotz dieser neuesten positiven Entwicklung ist das Verhältnis Seelsorger-Gemeinden traditionell besorgniserregend. In Kuba kommt ein Geistlicher auf 20 000 Einwohner. In einigen Ländern dürfte die Zahl einheimischer

Priester noch weiter sinken: in Brasilien, Bolivien, Puerto Rico. Sie fragen nach Lösungen: Ich sehe keine Lösung in einer neuen Diskussion über das Priestertum für Verheiratete. Es gibt, glaube ich, in Lateinamerika ein Bewußtsein, das diesen Windstoß der Säkularisierung überwindet. Wir hoffen, daß aus den pastoral neu belebten Gemeinden mehr und bessere Diener der Kirche hervorgehen.

HK: Die Voraussetzungen für das Priestertum verheirateter Männer scheinen aber z. B. durch die zahlreicher werdenden Basisgemeinschaften besonders günstig zu sein ...

López: Diejenigen, die für ein möglichst rasches Heranwachsen geistlicher Berufe ohne Zölibatsverpflichtung aus kleinen Basisgemeinschaften plädieren, irren sich meiner Meinung nach insoweit, als ihr Konzept davon ausgeht, daß diese kleinen Gemeinden für immer mehr oder weniger abgeschlossen auf dem Lande oder im Urwald leben werden. Das ist eine sehr lyrische Sicht (*visión bucólica*). Ist doch Mobilität das ausgeprägteste Kennzeichen der lateinamerikanischen Entwicklung. Eine Pfarrei, eine Fabrik oder eine Straße in der Nähe, und schon ist eine solche Gemeinschaft in die Urbanisierung einbezogen. In einer so komplexen Umwelt, wie es die urbanisierte ist, brauchen wir zunehmend strukturierte, opferbereite und engagierte Priester mit Prestige in der Gemeinschaft ...

HK: Es gibt aber eine weltweit verbreitete Meinung, daß trotz aller berechtigten Hoffnung auf Stabilisierung des Priesternachwuchses, weil diese Stabilisierung auf (zahlenmäßig) niedrigem Niveau erfolgt, letztlich der Zölibat nicht allein entscheidend sein kann und daß die Weihe kirchlich bewährter verheirateter Männer eine mögliche, wenn nicht notwendige Lösung ist. Und wenn ich mich nicht irre, kamen die ersten Forderungen in dieser Richtung aus Afrika und Lateinamerika ...

López: Diese Frage hat sich in Lateinamerika nicht in dem Maße gestellt, ebensowenig wie auf der Bischofssynode 1971 ...

HK: Dort wünschte der Papst keine Diskussion ...

López: Ich kann Ihnen versichern, daß in Lateinamerika diese Lösung nur wenige Bischöfe befürworten würden. Ich erwarte die Lösung der Priesterfrage von einer Vertiefung und Erneuerung der Pastoral der Kirche. Ich setze große Hoffnung auf kirchlich lebendige Basisgemeinschaften. Ich hoffe, daß aus kirchlich geformten und auch pastoral erneuerten apostolischen Bewegungen und durch eine eindeutigere (*mas clara*) Präsenz an den Universitäten der Kirche jene Diener zuwachsen, die sie braucht. Hingegen würden leichtere Lösungen vom Typus, den Sie andeuten, die Dinge komplizieren und die Kirche in ihrer Entwicklung zurückwerfen. Vor fünf Jahren gab es diese Vorstellungen, inzwischen haben wir uns weiterentwickelt; sie werden heute nur noch von ganz wenigen vertreten.

HK: Das Problem des Zölibats als Bremse für den Priesternachwuchs besteht aber so oder so. Und es scheint, daß der Zölibat als Norm in lateinamerikanischen Gesellschaften der Kirche eher noch mehr Schwierigkeiten bereitet als anderswo ...

López: Ihre Aussage entbehrt jeder Grundlage. In manchen Gegenden meint man, die Kirche in Lateinamerika sei so unterentwickelt, daß ihre Priester nicht imstande seien, den geistigen Anforderungen zu entsprechen ...

HK: Unterschiedliche Einstellungen zu Sexualität und Ehe haben nach meinem Verständnis nichts mit Unterentwicklung zu tun ...

López: Ihre Aussage ist auf jeden Fall eine Unterstellung, die wir nicht zulassen können. Der Zölibat stellt für alle ein Problem dar, dem man im Licht des Glaubens und der Bereitschaft zur Hingabe begegnen muß. Ich kenne die von Ihnen angedeuteten Tendenzen in anderen geographischen Breiten. Für die lateinamerikanische Wirklichkeit wie für das Denken hier sind sie in keiner Weise repräsentativ.

„Das wichtigste Argument ist das Bild einer hoffnungsvollen Kirche“

HK: Trotz enormer innerkirchlicher Probleme spricht man seit einiger Zeit von einem religiösen Wiedererwachen in Lateinamerika. Es scheint Anzeichen dafür zu geben, besonders unter der Jugend ...

López: Es gibt sogar sehr starke Anzeichen dafür. Wir haben im religiösen Bereich gegenwärtig eine äußerst interessante Entwicklung. Wir sind dabei, unsere katholische Identität zurückzugewinnen. Das geschieht Tag für Tag, und wir brauchen uns dabei nicht an fremden Ideen zu orientieren. Die Erneuerung kommt heute aus Erscheinungen, die noch vor Jahren auch von mir kritisiert wurden, z. B. aus der Volksfrömmigkeit. Wir wissen heute, daß die Volksfrömmigkeit ein großartiges Instrument der Evangelisierung ist. Darum richten wir unser Augenmerk ganz bewußt weniger nach außen als auf den einfachen Glauben unserer Leute. Gegenwärtig wächst der Kirche hier ein großes Potential an Vertrauen und Glaubwürdigkeit zu. Wichtig ist, daß aus der Kirche eine Glaubensgemeinschaft wird mit einer Glaubensgewißheit, die von allen geteilt wird, und nicht ein Debattierklub von Theologen, die im Namen des Glaubens unseren Völkern den Glauben rauben ...

HK: Wie erklären Sie sich das neue Interesse an Kirche und Religion? Erlebt man die Kirche als eine andere? Sucht die Jugend nach einem die gesellschaftlichen Verhältnisse verändernden, überwindenden Sinn, oder ist es auch Protest gegen eine illiberale Gesellschaft beziehungsweise Politik?

López: Das wiedergewachsene religiöse Interesse bei der Jugend hat viele Aspekte und Ursachen. Eine davon ist die Tatsache, daß sich die Kirche freier und unabhängiger von weltlichen Mächten darstellt als früher. Das wichtigste Argument dafür ist aber das Bild einer hoffnungsvollen Kirche. Unsere Kirchen haben kein müdes Antlitz; sie haben Probleme, aber sie sind nicht erschöpft. Sie erleben Leidvolles, aber sie sind nicht verängstigt. Es gibt Kreativität, Interesse, Leben. Und das alles ist keineswegs das bloße Ergebnis einer politischen Konjunktur. Auch auf den Verdacht, als Optimist oder Konservativer zu gelten, glaube ich für Lateinamerika nicht an die vielzitierte Formel: Ja zu Christus, nein zur Kirche. Wir glauben, daß die Menschen Christus lieben, wenn sie eine Kirche erleben, die Christus liebt. Ein hoffnungsvolleres Bild unserer Kirche, eine lebendigere Pastoral, das Verlangen nach größerer Christusnähe, all das überzeugt mehr als politischer Einsatz und mehr als selbst das Ringen um soziale Probleme, wenngleich der größere Einsatz für die Armen durch die Kirche ein notwendiges und mitreißendes Argument ist. Unsere Jugend braucht einfach diese tiefere Dimension, aus der sie Kraft für die Lösung auch sozialer und politischer Probleme schöpft.

HK: Dennoch besteht der Eindruck, daß sich die religiöse Erneuerungsbewegung wenigstens in weiten Bereichen in sehr diffusen Formen, teils außerkirchlichen, teils synkretistischen, heidnisch-christlichen Mischformen vollzieht. Ich erinnere nur an die Attraktivität spiritistischer Kulte mit afrikanisch vorchristlichem Einschlag selbst bei gebildeten Schichten.

López: Dies gilt für bestimmte Regionen des Kontinents, etwa in Brasilien, in Haiti oder an unseren Küsten. Diese Phänomene beschäftigen uns, zählen aber nicht zu den dringendsten Problemen unseres Kontinents. Wir glauben, daß eine Stärkung des christlichen Bewußtseins diese präreligiösen Kulte überwindet und daß unser Volk zwischen dem Wudu-Kult oder einer Makumba und einer Kirche, die Christus predigt, dieser Kirche den Vorzug gibt.

„Das Recht auf Freiheit der Religionsausübung interessiert uns wesentlich mehr als Menschenrechte politischer Art“

HK: Auf der letzten Bischofssynode ist der relative Freimut aufgefallen, mit dem osteuropäische oder asiatische Bischöfe die religiöse Unfreiheit und die Verletzung der Menschenrechte in ihren Ländern beklagten, während lateinamerikanische Bischöfe zum selben Thema in ihren Ländern auffallend geschwiegen haben.

López: Diese Synode war keine mit politischer und sozialer Thematik; ihr Thema war die Katechese ...

HK: Aber selbst dieses Thema ist nicht vom sozialen und politischen Hintergrund zu trennen. Osteuropäische Bi-

schöfe haben dies teilweise sehr eindrucksvoll und nicht ohne Gefahr für sich demonstriert.

López: Auch wir haben über politische Fragen gesprochen, z. B. über die Ideologie der Nationalen Sicherheit, die der Kirche bei uns in einigen Ländern zu schaffen macht und zu Konflikten zwischen Kirche und Staat führt. Wir hätten es jedoch für einen Mißbrauch gehalten, dies mit der Situation in gewissen anderen Ländern zu vergleichen. Denn auch in sehr autoritär regierten Ländern wie Brasilien kann die Kirche ihren Glauben verkünden, ihre Schulen und Kollegien unterhalten, Religionsunterricht erteilen, die Kirchen offenhalten und mit den Regierenden sprechen. Dagegen ist die Kirche in Angola, Mozambique oder Kambodscha zum Schweigen verurteilt. Man darf hier die Maßstäbe nicht verlieren.

HK: In diesem Sinne ist die Kirche hier gewiß völlig frei. Aber die Komplikationen beginnen bei der Sozialpastoral, wo sich die Kirche gegen soziale Ungerechtigkeit und unterdrückerische Strukturen wendet, und das reicht durchaus bis in die Inhalte der Verkündigung, auch der Katechese hinein...

López: Dieses Problem haben wir, und die Kirche kann nicht darauf verzichten, die Folgerungen aus dem Glauben für das konkrete Leben, auch für das soziale und politische, zu ziehen. Es gibt Spannungen, wo das Evangelium mit Entschiedenheit verkündet wird. Aber das ist ein völlig anderes Phänomen.

HK: Also ist das Thema Menschenrechte für die Kirche in Lateinamerika doch ein äußerst akutes Problem...

López: Es wird in Puebla mit Sicherheit zur Sprache kommen. Wenn sich aber CELAM mit der Frage der Menschenrechte befaßt – wir haben eine eigene Kommission dafür –, dann ganz präzise aus religiöser Motivation, weil wir in jedem Menschen den Bruder sehen. Diese Motivation reicht für uns aber auch aus; es bedarf dazu keines zusätzlichen politischen Anstoßes. Wir bedürfen dazu keiner Ideologie und wenden uns deshalb sowohl gegen die extreme Linke wie gegen die Rechte. Wir sprechen ganz anders, als wie man in der kapitalistischen oder in der sozialistischen Welt jeweils über Menschenrechte spricht, wenn wir uns in einigen Punkten auch jeweils einig sind. Wir wollen dem Menschen helfen, weil er Ebenbild Gottes ist. Das heißt aber auch Verteidigung der Menschenrechte in vollem Umfang, in allen Dimensionen, nicht nach Ländern sortiert. Und es gibt Menschenrechte, die uns im besonderen Maße bewegen. Das ungeborene Leben z. B. verdient unseren besonderen Schutz. Deswegen bewegt uns das Thema Abtreibung im besonderen Maße, ebenso die Frage, ob eine Bevölkerung kastriert oder sterilisiert wird. Das Recht der Völker auf Freiheit der Religionsausübung interessiert uns wesentlich mehr als Menschenrechte politischer Art, wie z. B. das Recht auf Meinungsfreiheit, die wir auch verteidigen.

„Wir wollen nicht, daß man unsere Völker kastriert und die Würde unseres Kontinents verletzt“

HK: Man hat den Eindruck, die Kirche „sündige“ gelegentlich dadurch, daß sie den Akzent vor allem nur auf einen gewissen Typus von Menschenrechten setzt...

López: Wenn das eine Sünde ist, dann können wir sagen, daß es eine glückliche ist.

HK: ... es gibt vermutlich nicht viele glückliche Sünden...

López: Ich glaube, daß für die Kirche die Abwendung der Tötung unschuldigen Lebens im Mutterleib der wichtigere Auftrag ist als die verschiedenen konjunkturbedingten politischen Probleme, wenngleich auch wir für eine neue Demokratie kämpfen. Und das Recht auf Leben ist auch die Zukunft Lateinamerikas. Den Industrienationen erscheint unser Bevölkerungswachstum zu groß, wir aber wollen nicht, daß man unsere Völker kastriert und die Würde unseres Kontinents verletzt.

HK: Angesichts der Bevölkerungsprobleme auch in vielen Ländern Lateinamerikas ist das eine sehr entschiedene Äußerung. Ich möchte keineswegs Ihr Urteil über die Abtreibung in Zweifel ziehen, im Gegenteil! Aber *kann* nicht auch Übervölkerung oder Massierung von Populationen unter äußerst schwierigen Lebens- und Familienverhältnissen – man begegnet hier dem Problem auf Schritt und Tritt – menschlicher Würde widersprechen?

López: Gewiß! Aber man muß sehr unterscheiden. Erstens bin ich der Meinung, daß das Bevölkerungsproblem an Akutheit zu verlieren beginnt. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß Voraussagen, wie die des Club of Rome, nicht so unanfechtbar sind, wie sie zunächst erschienen. Man sprach von 10 bis 12 Milliarden Menschen im Jahre 2000, aber jetzt rechnet man nur noch mit bis zu 5,5 Milliarden. Zweitens halte ich es für merkwürdig, daß sich ausgerechnet die Länder Sorgen um die demographische Entwicklung machen, die – demographisch – im Aussterben sind.

HK: Daran scheint etwas Zutreffendes zu sein, aber das mit dem Aussterben ist wohl doch übertrieben. So eindeutig ist die Entwicklung nicht oder nicht mehr...

López: Sie kennen das Buch eines bekannten französischen Autors „La peste des blanches“. Mir scheint, Länder wie Frankreich, Deutschland und England oder die USA übertragen Probleme auf junge Kontinente wie den unseren, ohne daß es sich dabei um unsere Probleme handelt...

HK: Aber kann eine natalistische Haltung Aufgabe der Kirche gerade in Entwicklungsländern sein?

López: Nein. Wir predigen nicht eine unbeschränkte Geburtenfreudigkeit, sondern die in Würde verantwortete Elternschaft. Ich betone aber: in Würde. Wenn sich unsere Völker den Pressionen von außen in Fragen der Bevölkerungsentwicklung einmal bewußt sind, werden sie viel heftiger reagieren als in letzter Zeit die Inder. Aus all dem

Gesagten ersehen Sie, daß wir in Lateinamerika gegenwärtig eine Phase ohne Ängstlichkeit und Verängstigung erleben. Wir meinen, daß wir vorankommen, indem wir unseren Glauben bejahen. Dies wird zu einer echten Befreiung in der Kirche und unserer lateinamerikanischen Völker führen.

Welchen Sinn hat zwischenkirchliche Hilfe?

Eine Rede von Kardinal Aloisio Lorscheider vor dem Deutschen Katholischen Missionsrat

Das Thema lautet: „Die Kooperation zwischen der Kirche in Deutschland und der Kirche in Lateinamerika“. Man spricht so schnell von „Lateinamerika“, doch sind die Länder Lateinamerikas sehr verschieden voneinander. Das ist gut zu wissen. Wir haben natürlich etwas Gemeinsames, das ist die Sprache, in Brasilien Portugiesisch, in Lateinamerika Spanisch, aber die Mentalität und so vieles ist doch sehr verschieden. Wir haben sehr viele Rassen unter uns; auch das muß man immer vor Augen haben.

Um welche Zusammenarbeit geht es

1. Ich möchte zunächst das *Thema* näher präzisieren.

a) Um was für eine Zusammenarbeit handelt es sich? Um materielle Zusammenarbeit, um *wirtschaftliche Hilfe* durch Pastoralagenten, durch Entwicklungshelfer und Sozialhelfer? Oder um irgendwelche sonstige Zusammenarbeit [um den Gedankenaustausch darüber], wie sich z. B. die Kirche in Deutschland in bestimmten Situationen verhalten hat und wie wir uns in ähnlichen Situationen heute verhalten sollen, also um Erfahrungsaustausch?

b) Unter welchem Gesichtspunkt wünscht man die *Analyse* der Zusammenarbeit? Unter einem statistischen, quantitativen Gesichtspunkt? Oder unter einem mehr indikativen Gesichtspunkt: das Prioritäre, die allgemeine Linie, die spezifischen Orientierungslinien? Oder unter einem mehr kritischen Gesichtspunkt, der sich einerseits auf ein quantitatives und qualitatives Urteil über die Hilfsleistungen wirtschaftlicher oder personeller Art beziehen kann, oder auf die Hilfe selbst? Das will besagen: Ist eine Hilfe gerechtfertigt? Ist sie von Nutzen oder verschwendet man da nutzlos Zeit und Kraft? Ist sie Anregung für neues Leben und für mehr Leben? Oder ist sie Beibehaltung des Status quo? Oder sogar ein Hindernis für den Unternehmensgeist der Kirche in Lateinamerika?

c) Noch ein dritter Aspekt verdient erwähnt zu werden, nämlich das *Eigengepräge* dieser Zusammenarbeit. Handelt es sich um eine Zusammenarbeit mit pastoralem Charakter? Mit Entwicklungscharakter? Mit sozialem Charakter? Mit Notstandscharakter? Mit wirklich *katholischem* Charakter? Mit katholischem Charakter im etymologischen Sinn? Oder steht diese Hilfe unter Einflüssen, die

von einer gewissen Aktionsrichtung gesteuert werden, unter mehr oder weniger bewußten Einflüssen? Das könnte heute vielleicht eine Versuchung in der Kirche sein. Wir werden auf dieses Problem zurückkommen. Denn es gibt in der Kirche heute verschiedene Tendenzen. Und derjenige, der helfen soll, kann leicht der Versuchung ausgesetzt sein, seine Hilfe von der Durchsetzung seiner Idee abhängig zu machen. Mir scheint, daß man beim ganzen Problem der Zusammenarbeit mit Lateinamerika nicht die sehr grundsätzliche Frage nach der Beziehung zwischen menschlicher Entfaltung und Evangelisierung außer acht lassen darf. Einem lateinamerikanischen Katholiken klingen zwei Aussagen stark in den Ohren. Einmal, was die Bischöfe in Medellín gesagt haben: „Ohne neue Menschen wird es keinen neuen lateinamerikanischen Kontinent geben. Der Strukturwandel ist notwendig, aber er wird nicht zustande kommen ohne den Wandel im Innersten der Menschen“ (Gerechtigkeit 1,3). Das bedeutet, die Bekehrung des Menschen ist sehr wichtig. Zum anderen die Aussage der Bischofssynode von 1971 im Dokument „Gerechtigkeit in der Welt“: „Der Einsatz für die Gerechtigkeit und die Teilnahme an der Umwandlung der Welt sind eine konstitutive Dimension der Verkündigung des Evangeliums.“ Darum die Frage: Wo ist der Ort für das Soziale, für das Wirtschaftliche, für das Politische in der Evangelisierung Lateinamerikas? Oder noch besser: Welches ist der Sinn des Sozialen, des Wirtschaftlichen, des Politischen in der Evangelisierung Lateinamerikas? Vor kurzem las ich, was man hier in Deutschland schrieb, daß die Bischöfe bei uns in immer stärkerem Maße sich unmittelbar mit politischen Fragen beschäftigen, während ihnen auf der anderen Seite die Gläubigen zu Macumba, Candomblé und Spiritismus abwandern. Was soll man davon denken und sagen?

d) Ein vierter Gesichtspunkt, der in Betracht gezogen werden muß, ist der des *Partners* der Zusammenarbeit. Wünscht man zu wissen: Was bedeutet die Zusammenarbeit mit der Kirche in Deutschland für die Kirche in Lateinamerika? Oder auch: Welche Bedeutung hat diese Zusammenarbeit mit der Kirche in Lateinamerika für die Kirche in Deutschland? Oder etwa: Was erwartet die Kirche in Deutschland von der Kirche in Lateinamerika für die geleistete Zusammenarbeit?

e) Schließlich könnte man noch die Frage stellen: Hält die